

Die Neuordnung der Sammlungen im Suermondt-Museum

Durch das großzügige und verständnisvolle Entgegenkommen des Rates und der Verwaltung der Stadt Aachen war es im vergangenen Jahr möglich, einen größeren Teil der Erdgeschoßräume des Suermondt-Museums in einem ersten Bauabschnitt durchgreifend zu renovieren und umzugestalten. In enger Zusammenarbeit mit der Museumsdirektion schuf das Hochbauamt neue, vorbildliche Ausstellungsräume und damit die Voraussetzung für eine moderner Museumstechnik entsprechende Neuaufstellung der Sammlungen.

Im weiträumigen Vestibül des Hauses Cassalette gingen die Renovierungsarbeiten besonders behutsam vor sich, galt es doch, den Charakter des Hauses wenigstens an dieser Stelle zu wahren. Das Vestibül beherrschend begrüßt den Museumsbesucher das lebensgroße Porträt Barthold Suermondts, des Stifters der Gemäldesammlung. Das sehr fein empfundene Bildnis hat der der Düsseldorfer Schule angehörende Ludwig Knaus geschaffen. Der Künstler war viele Jahre hindurch mit Barthold Suermondt eng befreundet.

Der vom Vestibül aus zugängliche erste Raum (ehemaliger Speisesaal des Hauses Cassalette) wurde im Sinne eines kleinen Festsaales umgestaltet. An die Stelle der zu schweren Neorenaissancedecke trat eine schlichte moderne Decke, die den an der nördlichen Längswand eingebauten Renaissancekamin von 1559 erst zur Geltung kommen läßt. Der Brüsseler Wandteppich mit der Diana und Aktäon-Szene nimmt an der Stirnseite des Saales wieder seinen alten Platz ein und gibt dem wohl-

proportionierten Raum im Zusammenklang mit dem Kamin und einigen Renaissance- und Barockschränken sein festliches Gepräge. Zwei moderne, große Radleuchter passen sich harmonisch in das Gesamtgefüge ein.

Im früheren Eisensaal erwiesen sich einige bauliche Veränderungen als dringend notwendig. Vor die Hauptwand mußte eine Mauer vorgeblendet werden, um so die unschön vortretenden Heizkörper und deren häßliche Steigleitungen zu kaschieren. Durch die Maßnahmen wurde zugleich eine neue Stellfläche für den großen Kalkarer Schnitzaltar gewonnen. Der Altar, der früher an der Längswand der überwölbten Südhalle stand, hat jetzt eine bessere Ausdehnungsmöglichkeit. Das kraftvolle Gesprenge, das am früheren Aufstellungsort keinen Platz fand, konnte wieder hinzugefügt werden. Der Altar selbst, ein Frühwerk der Kalkarer Schnitzschule um 1500 mit Szenen aus dem Leben und der Legende des hl. Petrus, hat nach den ersten Sicherungsarbeiten und nach seiner gründlichen Reinigung an künstlerischer Aussagekraft erheblich gewonnen. Das etwa zwei Jahrzehnte jüngere Predellenrelief mit der Verkündigung, der Geburt Christi und der Anbetung der Könige, das früher in den Sockel des Schnitzaltars eingepaßt war, fand an der dem Altar gegenüberliegenden Wand seinen Platz. Die beiden Assistenzfiguren einer Kreuzigung aus Corneliünster gehören sowohl stilistisch wie auch zeitlich in diesen niederrheinisch Kalkarer Raum. Durch die ganz bewußt beschränkte Zahl der ausgestellten Objekte bleibt dem Hauptwerk, dem Kalkarer Altar, genügend Wirkungsraum. Als einziges Ausstellungsobjekt der früheren Ordnung wurde ein schmiedeeisernes Rokokogeländer Aachener Provenienz belassen.

Der Rundgang durch die Skulpturensammlung ist in



Abbildung 1



Abbildung 2

der Grundkonzeption der gleiche geblieben wie vor der Renovierung des Erdgeschosses. Er führt vom Kalkarer Raum zunächst in die langgestreckte Nordhalle. Diese Halle hat ihre alte Unterteilung durch 4 unschöne polygonale Kabinette aufgegeben und sich in einen in seinen Abmessungen klar ablesbaren Saal gewandelt. Zwei große, aber transportable Stellwände übernehmen an Stelle der früheren fest eingebauten Fachwerkwände Aufteilung und Gliederung. Nahezu am alten Platz findet der Besucher die romanische thronende Muttergottes aus der ehemaligen Sammlung Oertel (Südfrankreich, 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts). In ihrer wiederhergestellten und neugewonnenen Farbigkeit des 13. Jahrhundert beherrscht sie eine ganze Wand. Aufgelockert wird die Skulpturensammlung durch frühe Tafelbilder der Gemäldegalerie. Fachkundige Restaurierung hat die benachbarte Altartafel mit der Kreuzigung Christi und Szenen aus der Jugendgeschichte Mariae (Westfalen, Anfang 15. Jahrhundert) zu neuem Leben erweckt. Das Tafelbild war lange Zeit hindurch ein besonderes Sorgenkind der Galerie und darf heute als ein in konservatorischer Hinsicht gesichertes Kunstwerk betrachtet werden. Nach Entfernung aller nur provisorischen Schutzmaßnahmen sowie entstellender und verunklärer Übermalungen trat ein Werk zutage, das deutlich auf den Hauptmeister der westfälischen Malerei aus dem ersten Viertel des 15. Jahrhunderts, auf Konrad von Soest, hinweist.

In unmittelbarer Nachbarschaft begegnen uns eine thronende Muttergottes aus der ersten Hälfte des 14.

Jahrhunderts, eine typische Vertreterin aus der langen Reihe der Kölner Sitzmadonnen, sowie ein kleines kölnisches Tafelbild aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts mit der Darstellung der Gefangennahme Christi, die landschaftlichen Unterschiede zwischen Köln und Westfalen deutlich charakterisierend. Auf der anderen Seite der Stellwand sind zwei Skulpturen, eine Maria mit Kind auf der Mondsichel sowie eine hl. Ursula mit ihren Begleiterinnen, dem sogenannten Meister von Osnabrück (um 1500) zuzuschreiben. Bei der Maria konnte die in wesentlichen Teilen erhaltene ursprüngliche Fassung freigelegt werden; zu der hl. Ursula mit ihren unter dem Mantel geborgenen modisch gekleideten Begleiterinnen existiert eine Replik in der Skulpturensammlung des Rijksmuseums in Amsterdam.

Die Vitrine in der Mitte der Halle stellt ein Provisorium dar. Die von ihr geborgene kostbare Kleinskulpturen verdienen eine würdigere Unterbringung. Die kniende Maria aus einer Anbetung des Kindes (Köln, Anfang des 15. Jahrhunderts) gehört zu den schönsten Beispielen des Weichen Stils im Rheinland, und auch die Statuette einer hl. Katharina (schwäbisch, 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts) stellt einen Höhepunkt unserer Skulpturensammlung dar. An das Ende des 15. Jahrhunderts führen die in ihrer farbigen Fassung und Vergoldung sehr gut erhaltenen vier weiblichen Heiligen aus Mecheln, typische Beispiele der dortigen Schule. Zu den Meisterwerken realistischer Darstellungskunst auf dem Gebiet der Plastik zählt der lebensgroße Schmerzensmann an der Längswand der Nordhalle, eine Skulptur, die zu



Abbildung 3



Abbildung 4

Beginn des 16. Jahrhunderts am Niederrhein entstanden ist. Als ikonographisches Gegenstück aus der gleichzeitigen Tafelmalerei wurde ein westfälisches Tafelbild mit dem Schmerzensmann zwischen den hll. Andreas und Katharina in die Nähe gerückt.

Unter den in der letzten Koje ausgestellten Skulpturen ragen die Darstellungen eines hl. Kirchenlehrers und eines hl. Sebastian ihrer hohen Qualität nach hervor. Beide Werke sind um 1500 von einem fränkischen Bildschnitzer geschaffen worden, der der Werkstatt Tilmann Riemenschneiders angehörte oder ihr doch sehr nahegestanden hat.

Der Werkstatt Riemenschneiders zuzurechnen ist weiter ein Relief mit der Darstellung der hl. Sippe, das an der Eingangswand der überwölbten Südhalle Aufstellung gefunden hat. Leider ist dieses Riemenschneider sehr nahestehende Werk nur schlecht erhalten und muß in naher Zukunft zum Zwecke einer gründlichen Untersuchung vorübergehend aus der Sammlung gezogen werden. Die Südhalle selbst birgt z. Z. ausschließlich Kunstwerke süddeutscher Provenienz. Ein schwäbischer Palmesel (um 1500) wurde von seinem mit modernen Rädern ausgestatteten Unterbau befreit und auf einen schlichten Sockel frei in den Raum gestellt. Den Weichen Stil vertreten eine schwäbische Schutzmantelmadonna, dem Meister von Eriskirch zuzuschreiben oder ihm doch sehr nahestehend, sowie eine mittelhheinische stehende Maria mit Kind, die stark französischen Einfluß zeigt. Der an der gleichen Längswand aufgestellte sehr elegante Balthasar verrät allzu deutlich seine Herkunft aus der Schule des Erasmus Grasser, des Schöpfers der berühmten Moriskentänzer. Eine kleine schwäbische Altarpredella mit Christus und den 12 Aposteln leitet zum Hauptwerk der

Südhalle hinüber, zu dem den ganzen Raum beherrschenden schwäbischen Flügelaltar, der kurz vor 1500 entstanden sein dürfte. Der Altar steht jetzt zum ersten Male frei im Raum und zeigt so neben den kostbaren Schreinfiguren und Reliefs der Festtagsseite auch die Malerei der Außenseiten der Flügel und der Rückseite des Schreins und der Predella. Auf der großen Ausstellung „Unsere liebe Frau“, die 1958 im Kaisersaal des Rathauses durchgeführt wurde, konnte dieses Kleinod schwäbischer Kunst des ausgehenden Mittelalters nach langer und gründlicher Restaurierung erstmalig wieder ausgestellt werden.

Hinzuweisen wäre noch auf die nahezu lebensgroße Darstellung des Salvator mundi (um 1520), die nicht zu Unrecht mit Stephan Rottaler in Zusammenhang gebracht wird. Wie die meisten Objekte unserer Skulpturensammlung stammt auch dieser Salvator mundi aus der Sammlung des Bildhauers Moest in Köln. Moest hatte auch die Füße der Skulptur in unschöner und mißverständlicher Weise ergänzt. Bei der Neuaufstellung erhielt die Figur einen Sockel, der die falsche Ergänzung kaschiert und der Stoßfalte des Gewandes erst wieder Sinn gibt.

Die im voranstehenden kurzen Rundgang beschriebene Neuaufstellung kann und soll nur ein Beginn sein. Die im zweiten Bauabschnitt vorgesehene Renovierung der noch anschließenden Räume des Erdgeschosses wird eine weitere Änderung und Auflockerung notwendig machen. Aus dem jetzt voll funktionierenden Restaurierungsatelier sind darüber hinaus in gewissen, nicht bestimm- baren Zeitabständen immer wieder Neuzugänge für die Skulpturensammlung zu erwarten.

Hans Feldbusch